

Laudatio auf Christian Redl 2026
Dr. Michael Kötz ©



Meine Damen und Herren,

herzlich willkommen zu einem besonderen Abend, unserer Verleihung des „Preises für Schauspielkunst 2026“. Und es ist nicht nur deshalb ein besonderer Abend, weil wir nach einigen Jahren, bei denen er bei uns nun schon zu Gast ist, ihm heute nun mit großer Freude den wohlverdienten Preis überreichen dürfen, unserem Ehrengast heute Abend, den ich ganz herzlich begrüße: Christian Redl !! Es ist zugleich eine Weltpremiere, bei der Sie, meine Damen und Herren, heute dabei sind, mit Christian Redl in der Hauptrolle, nämlich den gerade fertig gewordenen neuen Spreewaldkrimi „Mein ist der Tod“, zu dem wir später auch die Crew des Films auf die Bühne holen werden, den Regisseur Kai Wessel, den Autor Nils-Morten Osburg, die Darstellerin Claudia Geißler-Bading, Ron Helbig und Philipp Günsch, den Kameramann Holly Fink, den langjährigen Produktionsleiter Hartmut Damberg, Gräfin und Graf Lynar und den Erfinder und Produzenten Wolfgang Esser! Auch sie herzlich willkommen!

Lieber Christian, es wird Dich keiner hier im Saal übersehen haben, als wir hereinkamen. Das geht gar nicht. Christian Redl kann man gar nicht übersehen. Vor ein paar Jahren hat Dich in Hamburg in Deiner Wohnung eine Journalistin besucht und die beginnt ihren Bericht mit den Worten, es gäbe nur wenige Schauspieler, die sofort archaische Reflexe auslösen würden. Man sieht ihn und denkt, 'Vorsicht, jetzt bloß kein falsches Wort, sonst fängst du dir Eine.' Ich musste lachen, als ich das las, nicht nur, weil es so schön formuliert ist, mir fiel auch ein, wie du vor einigen Jahren zum ersten Mal bei uns auf dem Festival warst und auf dem Roten Teppich standest und mich schon aus einiger Entfernung fixiert hastest mit einem Gesichtsausdruck, der sagte: „Sie wissen hoffentlich, Herr Kötz, wer ich bin, sonst ...“

War natürlich Unsinn und wir haben uns ja schnell kennen- und sehr, sehr schätzen gelernt.

Ja, die Visage, so hast du sie selber genannt, sie ist dein Marken- und Erkennungszeichen in einem Maß, das das Übliche übersteigt. „Ich habe viele Rollen nicht gekriegt, weil meine Visage zu eindeutig ist. Ich habe eben kein neutrales Gesicht, in das man alles hineinprojizieren kann,“ sagst Du selber. Und weiter: „Man nimmt es mir ab, wenn ich sage: ‚Wenn du das nicht machst, wirst du die nächsten zwei Stunden nicht überleben.‘ Das kann ich spielen, das ist meine Begabung.“

Christian Redl kommt im schönen Schleswig an der Ostsee zur Welt. Und warum? Weil sein Großvater sonst verhungert wäre. Es war 1896 in Wien, erzählt Redl, da machte sich sein Großvater, um sich zu retten, zu Fuß auf den Weg von Wien nach Hamburg. Dort heuerte er im Hafen an und er sei dann ein wilder, verwegener Seemann geworden mit allem Drum und Dran, hätte es aber bis zum Kapitän gebracht. „Jedenfalls hat er meinen Namen nach Norddeutschland getragen, vor allem aber ist er mir wie aus dem Gesicht geschnitten“, erzählt Christian Redl. Da haben wir's, das ist das Programm: Zwar Schauspieler statt Seemann, aber verwegen ist er, mit allem Drum und Dran, und eben vor allem mit diesem Gesicht.

Seine auffällige und irgendwie beunruhigende Erscheinung ist es auch, die ihm nach einigen anderen und durchaus sehr verschiedenen Rollen im Jahr 1990 als er 41 Jahre alt ist, zu einer Rolle verhilft, der er viele Erfolge verdankt und die doch zugleich jahrelang wie ein Fluch auf ihm lastet. „Auf diese Rolle werde ich heute noch im Taxi angesprochen“, erzählt er, „Das hat mir ja so viel Angst gemacht damals“, sagen die Leute“. Die Rede ist vom „Hamtermörder“. Regisseur Bernd Schadow besetzt ihn als Hauptdarsteller in der Verfilmung des Romans „Der Hamtermörder“ von Fred Breinersdorfer, der auch das Drehbuch schrieb. Redl spielt einen liebevollen Familienvater und Polizisten, der in einer Lebenskrise ausrastet und zum Serienmörder wird. Verarbeitet wurde dabei eine wahre Geschichte und auch für Christian Redl wurde diese Rolle auf einprägsame Weise zu einer sehr persönlich wichtigen Wahrheit. Dabei liebt er es komisch zu sein, alle möglichen anderen Charaktere zu verkörpern, wirft sich jahrelang auf den Theaterbühnen Hamburgs in die komischsten Rollen, mit Perücke in „Sunny Boys“ am St. Pauli Theater zum Beispiel. Aber es ist eben ein bisschen wie beim zur See fahrenden Großvater, da war es die See, die rauh sein kann, bei ihm ist es die Branche. Sie nimmt wenig Rücksicht, wenn sie Typen erschaffen darf, Festlegungen, die man nicht mehr loswird. „Einerseits hat mich diese Rolle damals ja sehr bekannt gemacht“, erzählt Redl, „aber eben eher auf dubiose Art und Weise. Das hat mir zwar viele Rollen eingebracht, aber eben meist die düsteren.“

Christian Redl bleibt nicht an der Ostsee, schon als Kind zieht er mit der Familie nach Kassel. Dort ist der Vater Stadtschulrat und der kleine Christian? Der bleibt zwei mal sitzen. „Das war eine Riesenblamage für meinen Vater“, erzählt Redl, „in meinem Zeugnis stand 'Christian neigt zum Träumen', das fand er ganz furchtbar.“ Kann man sich gut vorstellen, wir sind ja in den 50er Jahren, wie da die Stimmung war daheim. Christian kommt auf die Waldorfschule. Eine gute Idee von Vater Schulrat war das, denn dort gab es ein Schultheater – „Mein Deutschlehrer war ein veränderter Regisseur“, sagt Redl – und Christian ist mit 17 der Prinz von Homburg und mit 18 spielt er Shakespeares Hamlet. „Auf der Bühne hatte ich dann den berühmten Erweckungsmoment“, erzählt er, „da saßen 600 Leute in der Schulaula und mit einem Mal spürte ich 'Die hören mir ja alle zu! Ich bin im Zentrum der Aufmerksamkeit, ich bin wichtig! Plötzlich wusste ich, wo ich hingehöre, was ich machen wollte'. Und sogar Papa wurde still, staunte und klatschte. Weiß Christian Redl heute noch, denn das Abarbeiten am Vater war ein Intensivprogramm, später ausgetauscht gegen Theaterregisseure mit gleichfalls gottgleichem Selbstbewusstsein. Übrigens machte der junge Mann an der Schule auch schon Musik, spielte Schlagzeug und dann Gitarre und beschloss überhaupt: „In dieser anderen Welt der Künste, da bleibe ich, ich werde Schauspieler“. Gleich nach dem Abi verschwindet er, geht nach Bochum auf die Schauspielschule. Und das in der wilden 68er Zeit. Seine erste längere Beziehung, erste Ehe, hat er mit einer Kollegin, der Schauspielerin Marlen Diekhoff, abgelöst durch eine ziemlich aufregende Liaison, eine On-Off-Beziehung, wie Redl erzählt, mit der Schauspielerin Maja Maranow, die leider viel zu früh verstorben ist. Heute ist er in zweiter Ehe mit – da werden Sie jetzt staunen – nämlich mit einer Lehrerin verheiratet, einer Schuldirektorin in Gelsenkirchen, „mit der Liebe meines Lebens, die mich mit einer ganz neuen Realität bekannt gemacht hat“, erzählt Christian Redl – und ich freue mich sehr darüber, dass sie heute ebenfalls hier ist und begrüße sie ganz herzlich: Martina Sundheim!

Seit 17 Jahren sind die beiden ein Paar und das nur, weil, wie Christian mal schön erzählt hat, Martina gern ins Theater ging und eines Abends in der Kneipe erschien, wo die Schauspieler nach der Aufführung, wie alle Schauspieler weltweit, rumhingen und alberten. „Wenn man Erfolg hatte, musste man was trinken, wenn nicht, auch und wenn gerade nichts passierte, erst recht“, erzählt er. Aber dann kam sie ins Lokal und 'kam, sah und siegte', berichtet er.

Christian Redl wollte immer ein seriöser Schauspieler sein, Film kam nicht in Frage, nein, nur das Theater, fand er, sei das Richtige. Er spielte in Wuppertal und dann in den immer noch wilden 70ern in Frankfurt am Main an den Städtischen Bühnen, bei Peter Palitzsch zum Beispiel, bei dem er '76 den Woyzeck gibt, wie man so schön sagt, Georg Büchners Woyzeck. Muss er großartig gemacht haben. Trotzdem ging es weiter, ging er nach Bremen und schließlich Hamburg, ans Deutsche Schauspielhaus unter Claus Peymann, von dem André Heller sagte, Peymann sei ein eleganter Herr, ein Kindskopf, einer mit Tobsucht, ein Analytiker, ein Kolonialist oder ein Zauderer und jeden Morgen werde per Losziehung entschieden, welcher Peymann Ausgang erhalte. Na prima. Da kann man nur jedem gratulieren, der als Schauspieler dabei mitmachen darf. Interessant muss es auch mit Peter Zadek gewesen sein. „Wenn man Zadek ohne psychischen Schaden überlebt hatte, konnte einem nichts mehr passieren“, erzählt er. Was die Arbeit am Theater für Schauspieler bedeuten kann, das können Sie nachlesen, denn in einer großen Rückschau besonders auf seine Theaterzeit hat Christian Redl von drei Jahren eine Autobiografie veröffentlicht, die wir hier auf dem Festival auch gemeinsam vorgestellt haben, erhältlich vorne am Eingang in unserem Festivalshop: „Das Leben hat kein Geländer“, heißt das Buch. Denn

festhalten musste sich Christian Redl damals immer an sich selbst und das auch dann, wenn ihn große Selbstzweifel plagten. Christian Redl ist nämlich so ziemlich das Gegenteil von dem, was Sie denken, wenn Sie ihn sehen – ein eher zartbesaiteter Mensch, sensibel und empfindsam und vor allem mit einem sehr großen Herzen.

Filmrollen übernimmt Redl erst spät, „In den 80ern war ich einer dieser Verpeilten, die sagten, Fernsehen, igitt, das macht man doch nicht, Schauspielerei gehört ans Theater.“ Aber 1986, Christian ist 38, passiert es. Den Auftakt bildet Uwe Schraders „Sierra Leone“ mit ihm in der Hauptrolle eines Afrika-Heimkehrers, der ein ziemlich schäbiges Deutschland vorfindet mit wenig Liebe zwischen den Menschen, „ein zum Niederknien gutes Filmdebüt“ schreibt Alf Meyer in epd Film damals. Kurz darauf, 1990, wird Christian Redl, wie gesagt, zum „Hamtermörder“ bei Bernd Schädewald und die Serie gemeingefährlicher Männer wird sein Markenzeichen. Nach vielen Nebenrollen besetzt ihn Schädewald 1994 in einer Hauptrolle in „Angst“, wo er allerdings erneut die Ehre hat, einen brutalen Gewalttäter zu spielen, der seine eigene Tochter missbraucht, in „Kinder des Satans“ ist er dann immerhin ein Pfarrer, was immer das heißen sollte. Anschließend spielt er, dass finde ich auch gut, einen Bankdirektor in „Vickys Alptraum“, dann 1998 neben Natalie Wörner unter Matti Geschonneks Regie den unscheinbaren Automechaniker, der, wen wundert es, in Wahrheit der vielfach gesuchte „Rosenmörder“ ist. Dann, in „Urlaub auf Leben und Tod“, gibt es einen Unrasierten mit Glatze und Tätowierung, der ein gefährlicher Bankräuber und Geiselnnehmer ist und den, na klar, wer sonst, unser Preisträger spielt. Aber in „Das gestohlene Leben“ darf er wieder ein Kriminalkommissar sein, 1998 hat er die Hauptrolle in „Federmann“ und ist zwar deprimiert, aber immerhin nur ein friedlicher Straßenbahnfahrer, Vivian Naefe gibt ihm immerhin dann in „Einer geht noch“ die Rolle eines Kegelbahnbetreibers, der mit einem Frauen-Kegelteam den Ort aus der Lethargie rettet und das ist, hurra, eine Komödie.

1995 spielt er einen Kommissar in „Bunte Hunde“ in einem Gangsterfilm von Lars Becker, ein Jahr später bei Ivan Fila in „Lea“ die Hauptrolle als Möbelrestaurator Strehlow, bei Hermine Huntgeburth in „Das Trio“ den schwulen Karl in einem Ganoven-Trio. Sein schwuler Partner war dabei übrigens Götz George, offenbar wollte die Regisseurin die zwei komplett gegen ihr Erscheinungsbild besetzen, vielleicht war es aber auch der Produzent, der diese Idee hatte, Laurens Straub, was ich eher glaube, so wie ich ihn kannte. Christian Redl erscheint in „Solo für Klarinette“ 1998 von Nico Hofmann, er spielt die Hauptrolle bei Petra Wagner in „Oskar und Leni“, im Jahr 1999 einen Kommissar in „Das gestohlene Leben“ und einen in „Tattoo“ von Robert Schwentke, wird in „Die letzte Schlacht“ von Hans-Christoph Blumenberg zu einem General, spielt den Vater von Nina Hoss in „Yella“ von Christian Petzold, ist in der „Päpstin“ von Sönke Wortmann ein Abt in Fulda, glänzt in der Rolle des `Tiger Brown´ in Joachim Langs „Mackie Messer - Brechts Dreigroschenoper“. Bei Matti Geschonneck hat Redl neben Iris Berben den Inselpolizisten Robert gespielt, der, nein, nicht in Wahrheit der Mörder ist, in „Späte Rache“ 2001 war er zwar wie immer dringend tatverdächtig, war es aber dann doch nicht, 2002 wird er wieder zum Kommissar in „Tödliches Vertrauen“, in „Operation Rubikon“ steigt er auf zu einem Innenminister, in „Nachts, wenn der Tag beginnt“ 2003 spielt er neben Nina Petri die Hauptrolle, einen Richter, der fast schon blind ist und das in brillanter Intensität und in einem großartigen Psychoduell, bei dem man nach wenigen Minuten erkennt, welcher große Schauspieler dieser Christian Redl ist. Andreas Kleinert dreht 2005 einen tragisch-komischen Arbeiterfilm, „Als der Fremde kam“, mit Götz George in der Hauptrolle, und Christian Redl ist der streikende Genosse Matthias und dies so, als wäre er nie in seinem Leben etwas anderes gewesen. Er geht buchstäblich auf in diesem handfesten Arbeiter mit dem entschlossenen Blick, verkörpert virtuos die ganze alte Kraft der Arbeiterbewegung. In „Das jüngste Gericht“ ist er zu sehen und in „Tod in der Eifel“ spielt Redl die Hauptrolle neben Maria Simon, der Polizistin, spielt sehr beeindruckend deren halbseidenen Vater, in „Grzimek“ von Roland Suso Richter begleitet er Ulrich Tukur als Gustav Lederer und 2018 im Dokudrama „Kaisersturz“ wird Christian Redl zu Friedrich Ebert, Reichspräsident der Weimarer Republik. Und 2019 konnten Sie bei uns auf dem Festival sehen, wie unglaublich präsent dieser Christian Redl sein kann, nämlich neben Hans Sigl in „Flucht durchs Höllental“ als der geheimnisvolle Kriminalbeamte Georg Wendt.

Aber nicht nur das. Christian Redl, gehen Sie mal auf seine website, singt, und zwar ganz wunderbar. 2003 hat er ein Hörstück publiziert mit von ihm bearbeiteten und eingespielten Gedichten und Balladen von François Villon, dann „Vincent Van Gogh, Briefe an Theo“, „Dostojewski. Aufzeichnungen aus dem Kellerloch“, 2005 brachte er sein erstes Album „Das wilde Herz“ mit eigenen Liedern heraus, 2010 einen musikalischen „Charles-Baudelaire-Abend“, für den er zusammen mit dem Saxophonisten Vlatko Kučan auf Tour ging. „Rilke – Liebesgedichte“ gibt es von ihm und „Deutsche Schauerballaden“ und „Baudelaires Blumen des Bösen“. Mit seiner eigenen Band brachte er weitere Alben heraus, „Sehnsucht“ und „Louise“ noch einmal mit Texten von François Villon. Und nicht nur das, es gibt auch über 50 Hörspiele, in denen Sie ihn mit seiner markant eindringlichen Stimme hören können und mit Sicherheit sofort erkennen werden.

Zahlreich sind auch die Auftritte Christian Redls in Fernsehserien, in „Ein Fall für zwei“, in „Der Fahnder“, in „Die Kommissarin“ mit Hannelore Elsner, bei Dieter Pfaff in „Sperling“, in den „Bienzle-Tatorts“ oder denen mit Peter Sodann, bei „Schimanski“ oder der Serie „Unter Verdacht“ mit Senta Berger, natürlich auch in „Wilsberg“, dann beim „Kriminalist“, in der „Soko Wismar“ oder im „Polizeiruf 110“, in „Der Staatsanwalt“ und im Ludwigshafen-Tatort „Tödliche Ermittlungen“, im „Tatort Der Maulwurf“ und bei „Bella Block“ mit Hannelore Hoger, oder auch in „Der Alte“ oder in den „Bozen-Krimis“ u.s.w. ... Vor allem eine Rolle aber macht ihn zum Serienheld in Deutschlands Fernsehstuben und das ist die Hauptrolle des Kommissar Krüger in jener Krimireihe, die ich für eine der gelungensten des deutschen Fernsehens halte. Von 2006 an bis heute, zwanzig Jahre lang läuft sie jetzt. Man hat in der Führungsetage des ZDF allerdings, höre ich, immer ein bisschen gefremdelt mit diesem seltsamen Format des „Spreewaldkrimis“. Ich vermute, weil dieses Stück Fernsehen so cineastisch ist, weil sich dieser „Spreewaldkrimi“ erlaubt, so unvernünftig und geheimnisvoll zu sein, wie wir es von gutem Kino schätzen. Immerhin schrieb einer in der „Welt“ im 9. Jahr der Ausstrahlung: „Der Spreewaldkrimi hält allen internationalen Vergleichen stand und er liefert einen Grund, einmal im Jahr öffentlich-rechtliches Fernsehen zu schauen“.

Den Kommissar Krüger spielt Christian Redl in den 18 Filmen des „Spreewaldkrimis“ von Anfang an und bis hin zum allerneuesten „Mein ist der Tod“, den Sie ja gleich sehen werden. Und er spielt ihn auf eine Weise, die ihn für mich zu einem Baum werden lässt. Wäre es nicht der Spreewald, würde ich ja sagen zu einem Felsen, so aber verwächst er buchstäblich mit den Bäumen dieser düsteren Landschaft als wäre er ein Teil von ihr, aber einer, der sich auch widersetzt. Denn dieser Kommissar Krüger ist inmitten dieser Landschaft stets auch bestimmt von etwas, das man gar nicht sehen kann, von seinem Seelenleben nämlich, das ihn selten in Ruhe lässt, sodass er immer im Zwiegespräch mit sich selbst ist. Beim Schreiben dieser Zeilen dachte ich, vielleicht ist es ja so, als würde Christian Redl in dieser Rolle des Kommissar Krüger die ganze Last aller anderen Filmrollen seines Lebens mittragen, zumal ja Zeitsprünge geradezu eine Leidenschaft der Spreewaldkrimis sind, all die vielen Dramen und Geschichten, Schicksale und Krisen und doch so, als wäre er bei all dem trotzdem er selbst geblieben, rauhe Schale großes freundliches Herz im Innern, einer der wunderbarsten Schauspieler Deutschlands und ein ebenso wunderbarer Mensch.

Mein lieber Christian, wie gerne überreichen Daniela und ich Dir jetzt unseren diesjährigen „Preis für Schauspielkunst 2026“. Meine Damen und Herren – Christian Redl!